

NACHRICHTEN

WESTFÄLISCHER BLINDENVEREIN E. V.

SITZ DORTMUND • ZENTRAL-ORGANISATION ALLER WESTFÄLISCHEN BLINDEN

Nummer 90 || Schriftleitung P. Th. Meurer, Dortmund || Okt./Dez. 1935

Geschäfts- und Auskunftsstelle für das Blindenwesen **Dortmund, Kreuzstr. 4 • Ruf 21478**
Postscheckkonto Dortmund 11694 • Landesbank Münster i. W. Konto 14093, Deutsche Bank Filiale Dortmund -- Der Vorstand: **Meurer, Dortmund • Kuhweide, Petershagen • Gerling, Soest • Lühmann, Dortmund • Seydel, Bielefeld • Landesverwaltungsrat Dr. Pork, Münster • Landesfürsorgeverband • Schwester Eugenie, Paderborn, Oberin der Provinzial-Blindenanstalt • Grasmann, Soest, Direktor der Provinzial-Blindenanstalt.**

*„Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
ich bring Euch gute neue Mär“*



Wiederum ist das Weihnachtsfest da, voller Freude und Ungeduld herbeigesehnt von so manchem Kinderherzen, wohl kaum ein Mensch, der sich dem Zauber dieses deutschesten aller Feste ganz entziehen kann, dem nicht ein fernes Erinnern kommt an glücklich verlebte Kindertage, — gesegnet der Mensch, dem die Christbotschaft

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“

zum eigenen Erleben und zur höchsten Offenbarung wird.

Auch wir rüsten wie in jedem Jahr zum Weihnachtsfest für unsere Blinden. Wir hoffen zuversichtlich, daß es uns mit Hilfe unserer Freunde und Gönner auch in diesem Jahre möglich sein wird, unseren Blinden zum Weihnachtsfest ein wenig Licht und Freude zu bringen. Jeder, der einmal Gelegenheit hatte, eine Weihnachtsbescherung in einem Blindenverein mitzuerleben, wird aus tiefster Seele empfinden: „Geben ist seeliger denn Nehmen“.

Anläßlich des Weihnachtsfestes wurden vom Westfälischen Blindenverein e. V. in der Zeit vom 30. 11. bis 10. 12. 1935 Bittbriefe versandt auf Grund der Verfügung des Herrn Schatzmeisters vom 21. 11. 35 — K 4 L/Str./Str. XI 35 — und durch Erlaß des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 26. 11. 35 — VW 6275/5 11. II — für die Zeit vom 30. Nov. bis 10. Dez. 1935.

Erschließung neuer Arbeitsmöglichkeiten für Blinde in der Industrie.

Professor Dr. med. Otto Graf,

Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie, Dortmund-Münster

Wie mittlerweile wohl allgemein bekannt geworden ist, sind Bestrebungen im Gange, den übersetzten eigentlichen Blindenberufen dadurch eine Entlastung zu bringen, daß neue Arbeitsmöglichkeiten für Blinde in der Industrie erschlossen werden sollen. Nun wird jeder verstehen, daß sich für die Industriearbeit nur ein Teil der Erblindeten eignet. Wir haben daher im Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie auf Anregung und in steter Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Blindenverein den Versuch gemacht, eine gewisse Vorprüfung für die Eignung zu solchen Arbeiten zu entwickeln. Der Zweck ist, die Blinden selbst vor Enttäuschungen zu bewahren, wenn sie etwa eine Arbeitsstelle nach kurzer Zeit wieder verlassen müßten, weil sie sich ihren Anforderungen nicht gewachsen fühlen, weiterhin aber auch, den Betrieben, die bisher noch keine Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit Blinder sammeln konnten, an besonders geeigneten Blinden vor Augen zu führen, daß und was ein Blinder noch leisten kann. Aus diesem Grunde sollten gerade zu Beginn der Aktion solche Blinde eingestellt werden, die durch gute Leistungen und zuverlässige Charaktereigenschaften als Pioniere und Bahnbrecher wirken sollten für ihre nachfolgenden Schicksalsgenossen und Kameraden.

Die Untersuchung erstreckt sich zunächst auf eine eingehende Aussprache über Schulausbildung, ob Blindenschule oder noch Normal- schule, über spätere Beschäftigung, besondere Kenntnisse, auch Neigungen. Selbstverständlich ist in diesem Zusammenhange auch die Leidensgeschichte selbst von Bedeutung, die Art der Erkrankung, der Zeitpunkt des Auftretens, das Bestehen eines Sehrestes usw. Je nach den Erfordernissen des einzelnen Falles erfolgt auch eine Untersuchung und Prüfung bestimmter Körperfunktionen, z. B. Kraftaufwand, Feingefühl der Hand, Fähigkeit der Erkennung und Unterscheidung von Formen u. a. m. Durch das dankenswerte Entgegenkommen der Fa. Grüber und Lösenbeck in Lüdenscheid, die selbst Blinde in ihrem Betrieb beschäftigt, war es uns auch ermöglicht worden, einzelnen Blinden Gelegenheit zu bieten, sich an einer Stanze praktisch zu betätigen. Dadurch, daß wir einige Blinde über mehrere Tage jeweils 3 Stunden lang daran beschäftigt konnten, hatten wir Gelegenheit und Möglichkeit, nicht nur die Raschheit des Anlernens zu beobachten, sondern auch Eigenschaften, die für die Eignung mindestens ebenso wichtig sind, wie das Können der Handgriffe selbst, z. B. Ausdauer, Anpassungsfähigkeit, Ermüdung. Wir möchten nur ganz kurz auf einige Erfahrungen hinweisen, die auch für die Allgemeinheit von Bedeutung sind, denn selbstverständlich wollen wir nicht über die Ergebnisse für den Einzelnen berichten.

Zunächst war deutlich, wieviel Not ohne besondere Klage, vielfach in stummer Ergebenheit von unseren blinden Volksgenossen ertragen

wird, und nicht nur materielle Not, sondern fast mehr noch seelische. Die Sehnsucht nach entsprechender Arbeit, die dem Leben Grundlage und Inhalt gibt, das drückende Gefühl auch, mehr oder weniger „Invalidenarbeit“ machen zu müssen, während man auch Vollwertiges leisten könnte, die Furcht schließlich vor der Einsamkeit, dem Festgebanntsein in der Stube besonders im Winter kam, oft nur verhalten angedeutet und scheu unterdrückt, doch erschütternd zum Ausdruck und veranlaßt uns Sehende, aus der Verpflichtung der Volksverbundenheit heraus und aus menschlichem Mitgefühl alle unsere Kräfte einzusetzen, damit Not gewendet, Leid geheilt und Lebensmut geweckt werde.

Was die Eignung und die Leistungen betrifft, so mag vor allem interessieren, daß einige Blinde schon nach 3 Tagen die mittleren Leistungen von Sehenden an der Stanze erreichten, wobei man freilich bedenken muß, daß von den Sehenden nicht nur eine bestimmte Arbeit verlangt wird, sondern häufig wechselnde Tätigkeiten. Aber die Fähigkeit auch zu solchen Arbeiten wird daraus deutlich. Zwei Punkte sind dabei von großer Bedeutung: Ein wenn auch schwacher Sehrest bedeutet dabei eine außerordentlich wertvolle Hilfe und hat namentlich Einfluß auf die Selbständigkeit gegenüber kleineren Störungen und Fehlern, wie sie immer wieder, auch bei Sehenden vorkommen. Und dann ist sehr deutlich geworden, wie wertvoll, ich möchte sagen, beinahe unersetzlich für den Blinden eine planmäßige Spezialausbildung ist, wie sie in den Blindenanstalten und -schulen geboten wird. Wenn sich auch ein Blinder, der sich durch mangelnde Einsicht der Eltern oder schlechte Ueberwachung notdürftig durch die Normalschule gearbeitet hat, aus der Erfahrung im Leben noch manches aneignet, so zeigen sich seine Anlagen und Fähigkeiten nie so geschult, so vielseitig entwickelt und ausgeglichen wie bei seinem Leidensgenossen, der durch eine Blindenschule ging. Höher fast noch als diesen Vorsprung der größeren Geschicklichkeit möchte ich aber noch den schätzen, daß die Schule und Anstalt das Selbstbewußtsein und Selbstgefühl heben, daß sie die seelischen Kräfte wecken und stärken, die der Blinde nötig hat, um sich nicht niederdrücken zu lassen von Stunden des Leides und der schwarzen Gedanken.

Was mich aber besonders gefreut hat und mir auch Mut gegeben hat, an die Möglichkeit einer weiteren Unterbringung von blinden Volksgenossen in der Wirtschaft zu glauben, das ist der feste und unbändige Wille zur Arbeit, der mir bei Jungen und Alten fast ausnahmslos begegnet ist. Ich pflege auch bei sonstigen Untersuchungen an Unfallgeschädigten, Körperbehinderten, Verletzten — ich gehöre als kriegsbeschädigter Einarmer auch dazu — immer zwei Typen zu unterscheiden: den sogenannten „Drehorgeltyp“, der an das Mitleid seiner Volksgenossen appellierend sich von diesen durch „milde Gaben“ erhalten läßt und, auch wenn er könnte, nicht mehr den Weg zur Arbeit findet, weil ihm der andere müheloser dünkt. Ihm gegenüber steht als positiver Typ der Mann des „Trotzdem“, der sich nicht unterkriegen läßt, wenn auch das Schicksal ihn niederknüppeln will, der

immer wieder den Kampf aufnimmt mit der stärksten Waffe, die dem Menschen — und hätte er auch den siechsten Körper — geblieben ist, mit seinem Willen. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Und so möchte ich diesen ersten Bericht schließen mit der Aufforderung, den Mut nicht zu verlieren. Die Unterbringung geht auch nicht von heute auf morgen, vielleicht erzähle ich einmal, wie sehr und wie lange manchmal um eine einzige Einstellung gekämpft werden muß, aber sie marschiert, wenn nur der feste Wille zur Arbeit und Selbsthilfe da ist. Und daß er gerade in unserer Gegend da ist, beweist das, was der Westfälische Blindenverein als anerkannter deutscher Musterverband in dieser Hinsicht schon geschaffen hat. Also Vertrauen, Hoffnung, Mut und ein stetes, tapferes Wollen immer und allezeit.

Die Windschutzscheibe.

Wahrheit und keine Dichtung von Lothar Gäbler-Knibbe

Heulend pfeift die Sirene vom Turm des großen Maschinenhauses, von dem die Kraft nach allen Teilen des weitverzweigten Industriegeländes ausstrahlt. Sie kündigt der fleißig schaffenden Gefolgschaft die Frühstückspause an. Langsam erstarrt der surrende, stampfende, pochende, knatternde und brausende Lärm der Maschinen. Da und dort öffnen sich Türen und Tore und die Arbeitsmänner treten aus den Hallen hinaus, um einen Augenblick frische Luft zu schöpfen. Auch an dem ganz nach neuzeitlichen Grundsätzen gebauten Verwaltungsgebäude sieht man die Angestellten an die offenen Fenster und auf einige Balkons treten; denn auch sie freuen sich der vom Architekten so mit rechter Menschenkenntnis geschaffenen Möglichkeit, das vom starren Blick auf den Schreibtisch ermüdete Auge kurze Zeit in die Ferne schweifen zu lassen. Sie genießen mit Behagen, daß nun auch das weite Gelände, in dem Werk- und Lagerhallen, Verwaltungsgebäude und andere Baulichkeiten verstreut liegen, da und dort, wo es nur zugänglich war, durch grüne Pflanzungen ein frohes Bild erhalten hat. Der Besuch der Vertreter des Ausschusses von „Schönheit der Arbeit“ hat doch einen heilsamen Einfluß ausgeübt, so mag wohl mancher denken. Früher glaubte jeder, daß dort, wo Lärm, Ruß und Rauch entstehen, eine Grünpflanzung oder ein kleiner Schmuckplatz nicht am rechten Ort wären. Und heute, nachdem der Leiter des Ausschusses in einer von warmer Menschenliebe getragenen Ansprache vor der Gefolgschaft darlegte, daß beides sehr wohl vereinbar sei — und heute ist es auf einmal möglich geworden. Auch so ein Wunder der neuen Zeit!

Soeben humpelt der Pförtner, ein beinamputierter Schwerekriegsbeschädigter, langsam aber doch eifrig aus seinem an dem großen Eingangstor stehenden Häuschen hinaus; denn von Ferne hörte sein aufmerksames Ohr das Hupenzeichen des Privatwagens seines Chefs, des Fabrikbesitzers Hans Verus. Am Tor stehend, grüßt er den ein-fahrenden Fabrikherrn, der ihm mit freundlichem Nicken und dem Deutschen Gruß dankt. Der Wagen biegt um die Ecke und hält vor dem Verwaltungsgebäude, während der Pförtner langsam wieder an

seinen Posten geht. Einen Augenblick schweifen seine Gedanken zurück. Nicht immer waren die Mienen des alten Verus bei der Einfahrt in seine Fabrik so froh und zufrieden gewesen. Besonders damals, es mag wohl schon vier Jahre zurückliegen, war sein Gesicht oft mit dem Ausdruck tiefen Kummers bedeckt. Er hatte einmal in einigen ruhigen Minuten dem vertrauten Torhüter sein Herz geöffnet. — „Wie ist das nur möglich“, so sagte er, „daß mich meine Leute nicht verstehen wollen. Ich will doch alles gern und mit Liebe tun, was ihnen die Arbeit in meinem Werk angenehm und froh macht. Aber was erntete ich für alle meine Bemühungen, für die Einrichtung der Duschräume, für den Bau der schmucken Siedlung, für die Gründung der Kantine, zu der das Werk jährlich Tausende von Mark als Beihilfe zur Lieferung billigen Essens gibt? In der letzten Versammlung im Gewerkschaftshaus wurde von meinen eigenen Leuten behauptet, ich hätte doch alles nur geschaffen, um noch mehr aus dem Schweiß der Arbeiter herausquetschen zu können.“ Der Pförtner Mersmann hatte versucht, ihn zu trösten; es war ein schwacher Versuch gewesen. Ein das Fabrikgelände verlassender Schlepper, der zwei schwere mit Erzeugnissen beladene Wagen zog, riß ihn aus seinen Gedanken.

Unterdessen war Geheimer Kommerzienrat Verus in sein Arbeitszimmer gelangt, wo ihn sein Privatsekretär mit den neuesten Tagesvorgängen und einem Stoß wichtiger Postsachen empfing. Als vordringlich bezeichnete er ein amtliches Schriftstück der Hauptfürsorgestelle, Abt. Vermittlung für Schwerbeschädigte. Diese hätte, so ergänzte der Sekretär, auch heute früh schon angerufen und mitgeteilt, daß der in dem Brief benannte erblindete Dr. jur. Friedrich Relbeg heute zur Vorstellung kommen werde. Schweigen. Ein Blinder? — Dieser Gedanke durchzuckte zweifelsohne das Gehirn des Geheimrats. Ein Blinder, was soll denn der in meinem Betrieb? Sinnend blickte er vor sich hin, und er sah vielleicht jenen Streichholzhändler, der täglich an einer Straßenecke stand, wo sein Wagen so oft durch das Sperrzeichen einer Verkehrslampe unfreiwillig zum Halten gezwungen wurde. Wo hatte er sonst Blinde gesehen? Eigentlich nicht. Und doch stand in der kleinen Aufklärungsdrucksache, welche die Hauptfürsorgestelle ihrem Schreiben beigelegt hatte, daß Akademiker bereits in zahlreichen anderen öffentlichen und privaten Betrieben tätig seien in volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilungen, daß zwei Blinde Schriftleiter der von zwei großen Werken wöchentlich für die Gefolgschaft herausgegebenen Werkzeitungen wären und daß auch ein durch einen Betriebsunfall erblindeter Bergschüler seit vielen Jahren mit bestem Erfolg und zur größten Zufriedenheit der Knappschaftsberufsgenossenschaft als Sekretär selbständig die Auskunftsabteilung der Genossenschaft leite. Dieser kurze Hinweis in der Drucksache der Hauptfürsorgestelle endigte mit den Worten, daß insgesamt heute bereits etwa 150 erblindete Akademiker im Erwerbsleben stünden; die meisten von ihnen seien sogenannte „Späterblindete“, d. h. sie wären erst nach dem 20. Lebensjahr erblindet durch Unfall, Infektionskrankheit, Unvorsichtigkeit oder andere Ursachen. In Klammern stand dann noch, daß die vielfach verbreitete Annahme,

es seien alle blinden Volkgenossen geburtsblind oder gar durch Vererbung erblindet, ganz falsch wäre; von den etwa 33 000 Friedensblinden hätten nur ungefähr 20 Prozent eine Blindenanstalt besucht, hingegen gehörten 80 Prozent zu den Späterblindeten.

„Ist denn das möglich“, so wandte sich der Fabrikherr an seinen Sekretär und wies auf diese Drucksache hin. „Ich glaubte doch immer, daß alle Blinden erbkrank und schon von Geburt an blind wären. Nun, es ist doch wohl anzunehmen, daß diese amtliche Stelle endlich mal das Richtige sagt. Aber immerhin, was soll ich mit einem Blinden in meinem Betrieb, der doch modern und auf schnellste Arbeitsleistung aufgebaut ist; da kann ein Blinder unmöglich mitkommen. Nein, lieber Thürmer, da ist nichts zu machen. Fertigen Sie bitte den jungen Mann gleich selbst ab. Ich bin heute wirklich nicht in Stimmung, mich mit einem Blinden zu befassen.“

Lautlosen Schrittes verläßt der Sekretär auf den dicken Teppichen das Privatbüro. Ihm ist nicht recht behaglich zumute. Freilich, er hat seinem Chef ja noch niemals gesagt, daß sein Vetter vor einigen Jahren als Sekundaner durch einen Steinwurf das eine Auge verlor und daß in kurzer Zeit das andere gleichfalls fast restlos erblindete. Walter und seine Eltern waren damals fast zusammengebrochen. Aber, wie war es doch gekommen. Schon nach drei Jahren hatte sein Vetter das Abiturium auf einer besonderen Studienanstalt für Blinde gemacht und anschließend sofort die Universität in Marburg bezogen, um das philologische Studium aufzunehmen. Der Sekretär kämpfte mit sich, ob er nicht seinem Chef diese Tatsache mitteilen und ihn dadurch veranlassen könne, wenigstens den angemeldeten Dr. jur. Friedrich Relbeg zu empfangen. Schon stand er auf, um mit zagen-dem Herzen seinen Chef aufzusuchen, als er durch das Eintreten des Personalchefs in der Ausführung seines Vorhabens verhindert wurde. Es folgte eine längere Besprechung, und die Zeit verstrich allzu schnell. Schon meldete der Empfangsdienst, daß ein Blinder den Herrn Geheimrat sprechen wollte. Der Empfangsdienst legte eine eigentümliche Betonung in das Wort „Blinder“; war es ihm doch in seiner lang-jährigen Arbeitszeit an diesem Platz noch niemals vorgekommen, daß ein „Blinder“ den Herrn Geheimrat zu sprechen wünschte. Was wollte denn der hier? Etwa eine Bettelei; dafür sah er aber doch zu anständig aus. Sekretär Thürmer ging schnell nach der Tür und bat Dr. jur. Relbeg, denn dieser war es, einzutreten. Mit sicherem Schritt, von einem jungen, freundlich blickenden Mädchen begleitet, betrat Dr. Relbeg den Raum, grüßte höflich und bat unter Hinweis auf die Nachricht der Hauptfürsorgestelle, Herrn Geheimrat Verus sprechen zu dürfen. Der Sekretär lud ihn zum Sitzen ein und beobachtete dabei unauffällig, aber doch genau das Benehmen des Besuchers. Er sah, wie die Begleiterin mit leichter Bewegung die Hand des Blinden an die Stuhllehne legte, so daß dieser sofort richtig dessen Stellung erkannte. Dr. Relbeg eröffnete die Aussprache, legte kurz den Werdegang seiner Ausbildung dar und übergab dem Sekretär einige Schriftstücke. Das eine war eine Abschrift des Abiturientenzeugnisses,

das andere enthielt die Empfehlung eines Universitätsprofessors, bei dem Dr. jur. Relbeg vor einem Jahre zum Doktor der Rechte promoviert hatte. Sodann befand sich noch das Zeugnis eines Vereins für Waisenfürsorge dabei, in dessen Geschäftsstelle der Bewerber ein halbes Jahr ohne Entschädigung tätig gewesen war. Der Sekretär las aufmerksam die Schriftstücke durch, deren Inhalt ausnahmslos ein günstiges Bild über den Bewerber gaben. In seinem Innern spielte sich ein harter Kampf ab. Sollte er diesem jungen Menschen, der hier kerngesund mit frischer Gesichtsfarbe und so korrekter, aber keinesfalls steifer Haltung vor ihm saß, gleich die von dem Chef gewünschte Absage ins Gesicht werfen! Er mußte Zeit gewinnen. Auf seine Frage berichtete Dr. Relbeg, daß er kurz nach dem Abiturientenexamen das Augenlicht verloren hätte; sein Vater wäre Besitzer eines Gartengrundstücks, auf dem er zur geistigen Ausspannung nach dem schweren Examen sich mit dem Anstreichen eines neugebauten Kleintierstalles beschäftigt hätte. Er sei dabei ausgeglitten und von dem gerade mit Farbe vollgefüllten Pinsel seien Spritzer ins Gesicht und in die Augen gekommen. Die giftige Bleiweißfarbe hätte sofort die Sehkraft beider Augen zerstört. Von mehreren Augenärzten wäre ihm die Aussichtslosigkeit der Heilung erklärt worden, und er hätte sich dann mit seinem Schicksal abgefunden. Da ihm von Haus aus genügend Mittel zur Verfügung gestanden, konnte er das Studium absolvieren. Er hätte selbst auf der Schreibtischplatte für die Blindenschrift die erforderlichen Notizen in den Vorlesungen gemacht und diese dann mit Hilfe eines Kommilitonen ausgearbeitet. Das Studium sei zwar umständlicher und anstrengender gewesen; er hätte es aber doch in der gleichen Zeit wie die sehenden Studiengefährten zum Dr. jur. gebracht. Und nun habe er nur den sehnlichsten Wunsch, die erworbenen Kenntnisse nutzbringend und an einer seinen Leistungsfähigkeiten entsprechenden Stelle verwerten zu können. Er glaube, auf Grund der an anderen Stellen mit erblindeten Akademikern gemachten Erfahrungen mit Bestimmtheit versichern zu dürfen, daß er beispielsweise in der volkswirtschaftlichen Abteilung dieses Werkes einen entsprechenden Arbeitsplatz würde finden können. Der Vertreter der Hauptfürsorgestelle hätte ihm berichtet, daß hier ein großes Zeitungsarchiv sei, daß außerdem von dem Werk regelmäßig Veröffentlichungen für eine Industrie-Korrespondenz herausgegeben würden und daß außerdem in der gleichen Abteilung die Rechtsberatungsstelle für die persönlichen Fragen der Angestellten und Arbeiter des Werks untergebracht sei. Kurzum, in einer der Abteilungen, vielleicht auch in der Auskunftserteilung für soziale Angelegenheiten, würde sich doch wohl ein Arbeitsplatz für ihn finden lassen.

Verzweifelt rückte Sekretär Thürmer auf seinem Stuhl hin und her, nach einem Auswege suchend. Endlich hatte er sich zu einem Entschluß durchgerungen. Zum ersten Male in seinem Leben wollte er es wagen, sich nicht bedingungslos an die Anordnung seines Chefs zu halten. Er bat Dr. Relbeg einen Augenblick zu warten und begab sich in das Zimmer des Geheimrats.

Dieser war gerade mit der Durchsicht eines neuen Konstruktionsentwurfs beschäftigt und über die Störung nicht sonderlich erfreut. Etwas stockend begann der Sekretär und bat seinen Chef, doch den jungen Dr. Relbeg selbst einmal zu empfangen. „Ich habe Ihnen doch erklärt, daß ich selbst mit dem Blinden nicht sprechen möchte; ich kann diesen starren Blick, diese unbeholfene Haltung nicht ertragen! Sie wissen doch, daß man Blinde lieber in Heimen unterbringen, aber sie nicht zur Arbeit zwingen sollte. Was will er denn nur hier? Lassen Sie ihm in der Uterstützungsabteilung eine Spende von 100 Mk. auszahlen. Mehr kann ich nicht machen.“ Entschlossen, auf das Ganze zu gehen, blieb Sekretär Thürmer stehen und bat mit nunmehr sicher gewordener Stimme: „Herr Geheimrat, darf ich ganz offen zu Ihnen sprechen! Der Nationalsozialismus vertritt doch den Standpunkt, daß auch die letzte Arbeitskraft im Staat ausgenutzt werden muß zum Besten des Volkes, der Gemeinschaft. Wertvolle Arbeit gibt auch dem Leben des Blinden erst den rechten Inhalt; auch die Blinden fühlen doch so wie Sie und ich.“

Der Sekretär hielt inne. „Sie mögen recht haben“, sagte Geheimrat Verus und lehnte sich fast unwillig in seinen Sessel zurück, „aber man kann nicht aus seiner Haut heraus. Ich will lieber für den Allgemeinen Blindenverein, von dem ja heute auch ein Werbeschreiben gekommen ist, den doppelten Betrag wie im Vorjahre zahlen, also 1000 Mark. Aber lassen Sie mich doch mit dieser Angelegenheit in Ruhe. Es gibt doch noch viele Betriebe in unserer Stadt, wo der Blinde unterkommen könnte.“ Die letzten Worte waren fast gereizt gesprochen worden, so daß Sekretär Thürmer seinen Kampf als verloren ansehen mußte. Gesenkten Kopfes schritt er zur Tür und nahm wieder dem Wartenden gegenüber am Schreibtisch Platz.

Leise erklärte er, daß der Betrieb nicht die Einstellung eines Blinden im allgemeinen, auch nicht in den erwähnten Abteilungen gestatte. Herr Geheimrat Verus bedauerte, dem Antrage nicht entsprechen zu können. Vielleicht böte sich später einmal die Gelegenheit hierzu. Als Dr. jur. Relbeg, dessen Miene beim Eintreten den Ausdruck freudigster Erwartung gezeigt hatte, nunmehr mit betrübttem Gesicht nochmals versuchte, die Arbeitsweise des blinden Geistesarbeiters darzulegen, der doch mit Unterstützung einer billigen Hilfskraft fast das gleiche wie sein sehender Kollege zu leisten vermöge, hatte er auch auf diesen Einwand hin nur eine bedauernde, aber doch unmißverständliche Antwort. Mit höflichem Gruß reichte Dr. Relbeg dem Sekretär die Hand und verließ das Zimmer. Thürmer bobachtete am Fenster stehend, wie der junge Mann mit flottem elastischen Schritt über den weiten Hof ging. Einen Augenblick blieb er stehen; scheinbar erklärte ihm seine Begleiterin die Anordnung der in weiter Runde liegenden Gebäude. Dann war er verschwunden.

Einige Monate waren vergangen. Geheimrat Verus hatte mit Familie die Sommerreise angetreten, die sie im Kraftwagen an die Ostsee führen sollte. Er, seine Frau und die Tochter saßen im Innern der schönen Limousine, während sein Sohn, der im Konstruktions-

büro eines Geschäftsfreundes tätig war, den Wagen steuerte. War das ein seltener Genuß, einmal so ganz losgelöst von den Sorgen des Alltags durch die herrliche Sommerlandschaft fahren zu können! Dieser neue 6-Zylinder Mercedes-Benz lief aber auch gar zu schön. Die Straße ließ zwar mancherlei zu wünschen übrig, aber im nächsten Jahre würde man wohl auf der neuen Reichsautobahn entlangfahren können. Das bedeutet eine Zeitersparnis von mindestens 50 Prozent. Dort in der Ferne — sein Blick schweifte weit nach rechts — sah man ja sogar den Bauplatz, wo der Arbeitsdienst die ersten Erdarbeiten für die Strecke durchführte. Ein schrilles Kreischen der Bremse, dem ein Sprung des Wagens folgte, unterbrach jäh seine Gedanken. Schon war es zu spät. Eine Vertiefung in der Straßenschotterung, in die das rechte Vorderrad geraten war, hatte den Wagen aus seiner Richtung gerissen und ihn gegen eine Telegraphenstange anprallen lassen. Splitterndes Glas und ein heftiger Stoß nahmen den Insassen einen Augenblick den Ueberblick und das Bewußtsein. Doch — der Wagen stand; die kräftige Stoßstange hatte den Anprall glücklich gemildert. Geheimrat Verus und die beiden Damen waren, von einigen Hautabschürfungen abgesehen, mit dem Schrecken davongekommen.

Aber was war das mit Joachim? Mit einem lauten Schrei hielt er die Hände vor das Gesicht. Geheimrat Verus sprang aus dem Wagen und kam zu Hilfe. Mit furchtbarem Entsetzen sah er, wie zwischen den Fingern Blut hervorquoll und daß der Körper und Sitz mit den Splintern der Windschutzscheibe bedeckt waren. Er zog den Aufstöhnenden von dem Führersitz herab, der noch immer mit den Händen die Augen bedeckte. Angstvoll riefen die beiden Damen, was geschehen sei und bekamen nur die gequälte Antwort: „Meine Augen, meine Augen!“ Mit dem im Wagen vorhandenen Verbandszeug versuchten die Eltern, das Blut vom Gesicht ihres Sohnes zu entfernen, den sie sorgsam an den grasbewachsenen Straßenrand gesetzt hatten. „Ich kann nicht sehen“, sagte Joachim mit tränenerstickter Stimme, „das Blut verdeckt meine Augen, ich kann nicht sehen.“ Hilflos knieten die Eltern neben ihrem Kinde. Wasser war nicht zur Hand und so konnte man das immer noch aus den Schnittwunden quellende Blut nicht stillen.

Ein vorbeifahrender Wagen sah das verunglückte Auto liegen und hielt an. Schnell brachte man den jungen Mann in die unweit entfernte Kreisstadt zu einem Arzt, der ihn sofort in das Krankenhaus überführen ließ. Ein rasch hinzugezogener Augenarzt stellte im Operationssaal fest, daß die in beide Augen eingedrungenen Glassplitter die Augäpfel vollkommen zerstört hatten. Den in banger Ungeduld im Wartezimmer sitzenden Angehörigen teilte er mit schonender Stimme seine Wahrnehmung mit und bat sie, ihr Kind nicht durch den eigenen Kummer zu noch größerer Verzweiflung kommen zu lassen. Geheimrat Verus und seine Frau — die Tochter war bei dem verunglückten Wagen zurückgeblieben — saßen gebrochen auf den Stühlen. Als ihr Sohn dann in dem stillen, kühlen Zimmer gebettet lag, durften sie ihn besuchen. Das Gesicht war fast vollkommen ver-

bunden; doch er war bei Bewußtsein. Müde kam die Frage von seinen Lippen: „Was hat der Arzt gesagt?“ Geheimrat Verus fand zuerst die Sprache wieder und sagte leise: „Er meint, daß deine Augen verletzt wären; du würdest aber nicht an der Sehkraft leiden.“ Die Mutter schluchzte leise auf; sie wußte ja Schlimmeres.

Nach einigen Tagen war der Verunglückte transportfähig und wurde in die Klinik eines berühmten Augenspezialisten am Wohnort der Eltern überführt. Doch auch dessen Kunst versagte. Als nach mehreren Wochen der Verband ganz abgenommen werden konnte, sagte man dem Erblindeten schonend die Wahrheit. Er nahm das, was ihm noch vor einem Jahr als unerträglich erschienen wäre, mit stiller Beherrschung auf. Seine Eltern, die einen Ausbruch der Verzweiflung bei ihm befürchtet hatten, standen vor einem Rätsel, als sie ihr geliebtes Kind bei dem nächsten Besuch gefaßt und ruhig antrafen. Die Pflegeschwester sagte ihnen bald die Lösung des Rätsels. „Ich war vor mehreren Jahren“, so berichtete ihnen Schwester Ilse, „in einer Augenklinik tätig, in die eines Tages ein durch Unfall erblindeter Jüngling eingeliefert wurde. Wenn ich mich recht entsinne, war ihm giftige Farbe in die Augen gespritzt, als er beim Anstreichen eines Gartenhauses ausglitt. Ich habe den jungen Mann vor etwa zwei Jahren wieder getroffen. Er erzählte mir von seinem erfolgreichen Lebenswege. Und davon, liebe gnädige Frau, habe ich Ihrem Sohne berichtet. Ich kann Ihnen versichern, daß Ihr Sohn Joachim von diesem Tage an wie ein Verwandelter war. Er fragte mich, ob auch er studieren könne, wie jener andere blinde junge Mann, da für ihn ja eine Tätigkeit im Konstruktionsbüro jetzt nicht mehr möglich sei. Ich sprach ihm Mut zu und brachte ihm dann noch einige Schriften, die ich mir in einem Blindenverband geholt hatte; auch in diesen fanden wir beide beim Lesen immer wieder neue Kraft und neuen Mut.“ Die Eltern sahen sich fragend an. War auch in ihrem Innern eine Wandlung vor sich gegangen? — —

Bald darauf überraschte Geheimrat Verus seinen Sekretär mit der Aufforderung, den erblindeten Dr. jur. Friedrich Relbeg nochmals zur Rücksprache kommen zu lassen. In dem Zeitungsarchiv und der Redaktion der Werkzeitung war ein Platz für einen Erblindeten auf einmal frei geworden.

Fach- und Sondergruppen.

Der Reichsdeutsche Blindenverband e. V., Berlin, hat für nachstehende Personenkreise Fachgruppen gebildet. Wir bitten unsere Mitglieder, soweit das nicht schon geschehen ist, sich mit dem jeweiligen Leiter der Fachgruppe, zu der sie gehören, in Verbindung zu setzen, damit ihre Sonderinteressen auch reichsmäßig gewahrt werden.

1. Fachgruppe der Büroangestellten und Telefonisten. Gruppenleiter Kari-Heinz Tschepke, Berlin-Spandau, Jägerstraße 24.
Zweck: Erfassung der blinden Büroangestellten und Förderung ihrer beruflichen Interessen durch Pflege des Gedankenaustausches.
2. Fachgruppe der blinden Masseur. Leitung W. Grosmann, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 33.

Zweck: Pflege des Gedankenaustausches zur Förderung der Berufsinteressen.

3. Fachgruppe der blinden Klavierstimmer. Leiter Arno Heine, Hamburg 39, Bussestraße 47.
Zweck: Förderung aller beruflichen Interessen ihrer Mitglieder durch Rat und Tat, sowie Wahrung ihrer gewerblichen Belange nach außen. Herausgabe der Zeitschrift in Punktdruck „Der blinde Klavierstimmer“.
4. Fachgruppe der Kirchenmusiker und Musikerzieher. Leiter Willy Severin, Frankfurt a. d. Oder, Lindenstraße 12.
Zweck: Erfassung der in Betracht kommenden Kreise und Wahrung ihrer beruflichen Belange. Herausgabe der Zeitschrift in Punktdruck „Die Musikrundschau“.
5. Sondergruppe der konzertierenden blinden Künstler. Leiter Edmund Josefiak, Berlin NW 40, Calwinstraße 4.
Zweck: Wahrung aller Belange blinder konzertierender Künstler. Auch für diese ist die Zeitschrift „Die Musikrundschau“ von Wert. Außerdem werden die blinden Künstler durch die neuerdings wieder ins Leben gerufenen Konzertämter gefördert. Für Westfalen, Rheinland und Hessen ist Herr Ernst Lühmann, Dortmund, Kaiserstraße 118, als Leiter bestimmt worden.
6. Sondergruppe der Blindenchöre. Leiter Walter Brennecke, Berlin-Niederschöneeweide, Berliner Straße 126.
Zweck: Förderung und Pflege des Chorgesangs unter den Blinden sowie Herausgabe der Zeitschrift „Der Chorgesang“.
7. Sondergruppe der Taubblinden. Leiter Hans Riedrich, Dresden A 19, Spittastraße 5.
Zweck: Wahrung der besonderen Belange der Taubblinden, Gewährung von Unterstützungen aus dem Taubblindenfonds in besonders dringenden Notfällen, zur Beschaffung von Hilfsmitteln, sowie Beihilfen zur Erholung, ferner Pflege des Gedankenaustausches durch Herausgabe des „Nachrichtenblattes für Taubblinde“.
8. Sondergruppe für Führhundhalter. An die Stelle der früheren Fachgruppe für Führhundhalter ist der Deutsche Blindenbund für Führhunde getreten, der dem R. B. V. als Reichsverein angehört. Leiter Otto Hermann, Berlin SO 36, Admiralstraße 18.
Zweck: Beschaffung und Ausbildung von Führhunden, sowie Erteilung, Rat und Auskunft in allen Führhundangelegenheiten. Für Westfalen ist für die nachgehende Fürsorge Herr Ingenieur Wittmann, Unna, Zechenstraße 3, zuständig. Die Ausbildung der Führhunde übernimmt die Führhundschule für Blinde, Dortmund, des Westf. Blindenvereins e. V.
9. Blinde Frauen und Mädchen. Die Belange der weiblichen Blinden sowie Arbeitsfürsorge für diese werden vertreten und durchgeführt vom Verein blinder Frauen Deutschlands, der dem R. B. V. ebenfalls als Reichsverein angehört. Leiterin: Fräulein

Dr. Hildegard Mittelsten Scheid, Bonn a. Rh., Bennauer Str. 50.
Herausgabe der Zeitschrift „Die Frauenwelt“.

10. Verein blinder Akademiker Deutschlands, Marburg/Lahn, Wörth Straße 11. Leiter Direktor Dr. Strehl, gehört dem Reichsdeutschen Blindenverband als korporatives Mitglied an.
Zweck: Förderung der blinden Akademiker und Geistesarbeiter.
Es besteht eine besondere Fachgruppe für Schriftsteller und Schriftleiter. Herausgabe der Zeitschrift „Beiträge zum Blindenbildungswesen“.
11. Blindenhandwerk. Die blinden Handwerker werden durch den Reichsverband für das Blindenhandwerk, Berlin N 24, Oranienburger Straße 13/14, erfaßt, der dem Reichsarbeits- und Wirtschaftsminister unterstellt ist und die Rechte einer Innung hat.
Zweck: Förderung des Blindenhandwerks, Herausgabe des Warenzeichens für Blindenwaren — zwei stilisierte Hände, die sich der Sonne entgegenstrecken. Für die blinden Handwerker gibt der Reichsdeutsche Blindenverband auch noch die Zeitschrift „Das Blindenhandwerk“ heraus.
12. Industriearbeiter. Eine Fachgruppe der Industriearbeiter besteht innerhalb des Reichsdeutschen Blindenverbandes noch nicht, sie ist aber im Werden und zwar unter der Leitung des Herrn Otto Glänzel, Stuttgart, Forststraße 83, IV.

Das deutsche Blindenrecht.

eine Zusammenfassung aller blindenrechtlichen und -fürsorgerischen
Literatur

Von Dr. Rudolf Kraemer, Heidelberg

Vorankündigung

Nach langjähriger Arbeit habe ich die Gesamtdarstellung des deutschen Blindenrechts vollendet. Dabei ist ein stattliches Buch entstanden, das 700 bis 800 Seiten in Sehdruck umfassen wird. Es bringt alle auf Blinde bezüglichen oder für Blinde besonders wichtigen Vorschriften der deutschen Rechtsordnung nach dem Stand der Gesetzgebung vom 1. 1. 1935: Reichsrecht und Landesrecht, Privatrecht, Handelsrecht, Staatsrecht, Strafrecht, Prozeßrecht, Schulrecht, Arbeits- und Gewerberecht, Sozialversicherung, öffentliche Fürsorge, Gesundheitspolizei, Verkehrswesen, Steuern und die Kriegsblindenversorgung. Im ersten Teil werden die begrifflichen, statistischen, wirtschaftlichen, rechtspolitischen und geschichtlichen Grundlagen erörtert, um zu einer theoretischen Grundlegung und gesellschafts-wissenschaftlichen Rechtfertigung der Blindenwohlforhpflege zu gelangen. Der zweite und dritte Teil enthalten ausschließlich das geltende private und öffentliche Recht. Das Buch kann sowohl als Nachschlagewerk benützt wie auch als Lehrbuch gelesen werden. Der Stil ist auf Anhörlichkeit abgestimmt. Die Gliederung der Darstellung in 22 Abschnitte, 137 Stücke und 449 Unterabteilungen je mit Ueberschrift ermöglicht einen raschen Ueberblick und ein sicheres Zurechtfinden, das außerdem durch ein

alphabetisches Schlagwortverzeichnis unterstützt wird. Rechtskenntnisse sind beim Leser nicht erforderlich. Die vorkommenden Fachausdrücke werden jeweils erläutert.

Die Schrift will dem Blinden, der danach fragt, die von der Rechtsordnung gebotenen Möglichkeiten und Wege zur Erleichterung und Bereicherung des Daseins zeigen. Sie will jedem, der irgendwie mit Blindenfürsorge zu tun hat, die Arbeit vereinfachen und im Erfolg steigern. Sie will schließlich dem wissenschaftlichen Betrachter Klarheit über die rechtliche und gesellschaftliche Stellung der Blinden in der Volksgemeinschaft bringen.

Durch Schreiben vom 24. 8. 1935 bringt der Amtsleiter und Hauptlektor der Reichsstelle für Deutsches Schrifttum im Hauptamt für Volkswohlfahrt zum Ausdruck, daß das Hauptamt für Volkswohlfahrt gegen die Veröffentlichung sowie den Ankauf und die Benutzung obigen Werkes durch Blindenorganisationen keine Bedenken hat.

Die Blindenstudienanstalt in Marburg-Lahn in Verbindung mit dem Verein der blinden Akademiker Deutschlands E. V. beabsichtigen, dieses Werk nunmehr herauszugeben. Der Preis wird im Inland 8 RM. einschl. Porto und Verpackung betragen.

Um eine feste Unterlage für die Anzahl der benötigten Stücke zu bekommen, bitten wir dringend, der Geschäftsstelle der Blindenstudienanstalt umgehend mitzuteilen, wieviel Stücke gewünscht werden.

„Baldur“ bewährt sich ganz ausgezeichnet.

Dank eines amerikanischen Kriegsblinden.

In der vorigen Nummer unserer Vereinszeitung „Nachrichten“ berichteten wir, daß die Dortmunder Führhundschole für Blinde des Westfälischen Blindenvereins e. V., Dortmund, Kreuzstraße 4, einen Führhund an einen amerikanischen Kriegsblinden zu liefern habe. Inzwischen ist dieser Hund in den Besitz seines Herrn gelangt und hat bereits seine Führdienste, die außerordentlich befriedigend ausgefallen sind, aufgenommen.

Der betreffende Besitzer stattet nun dem Westfälischen Blindenverein in einem Brief folgenden Inhalts (aus dem Englischen übersetzt) seinen Dank ab:

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine Anerkennung und Dankbarkeit für die durch meinen Freund, Herrn H. Backhaus aus Neuyork City, vermittelte Lieferung des ausgezeichneten Hundes auszusprechen.

Obgleich der Hund erst drei Wochen in meinem Besitz ist, arbeitet er bereits ausgezeichnet, trotz meiner sehr beschränkten Kenntnis der deutschen Sprache und schlechten Aussprache der deutschen Kommandos.

Das Arbeitsfeld des Hundes ist ein außerordentlich schwieriges, da es weder eine Land- noch Stadtgegend ist, sondern eine Kombination beider. Die Straßen treffen sich nicht im rechten Winkel, sondern zweigen in fast willkürlicher Richtung voneinander ab. Ueberquert werden die Bürgersteige (bei fast jedem Hause) von gepflasterten Einfahrten zu (hinter den Wohnhäusern liegenden) Garagen, die dem

Hunde als Straßen erscheinen müssen. Die wenigen Bürgersteige in der Stadt selbst sind sehr schmal und haben nur gelegentlich ein Bord. Sie werden verstehen können, daß diese Umstände auf einen Hund sehr verwirrend wirken müssen. Gerade deshalb freut es mich sehr, Ihnen sagen zu können, daß „Baldur“, der prachtvolle, von Ihnen für mich ausgebildete Gefährte, trotz aller dieser ungewohnten und schwierigen Arbeitsverhältnisse sich ganz ausgezeichnet bewährt.

Ich habe den Hund kürzlich an einem Sonnabendnachmittag in Neuyork auf die Probe gestellt. Der Verkehr war sehr stark und die Bürgersteige gedrängt voll Fußgänger. „Baldur“ hat mich fehlerlos geführt, mich durch das Menschengedränge genommen, mich in der Grand Central Station (der größten amerikanischen Eisenbahnstation) treppauf und treppab geleitet und ohne einen einzigen Fehler zu machen dann noch im Wartesaal für mich einen Platz gefunden. Er hat sich dann gelegt und mit mir geduldig länger als eine Stunde gewartet und sich trotz der Bewunderung durch Passanten sehr gehorsam betragen. Er führte mich auch mit Sicherheit durch das starke Gedränge eines großen Warenhauses.

Ihre Schule kann stolz sein, einem Hund eine solche ausgezeichnete Ausbildung gegeben zu haben, daß er in ein fremdes Land „auswandern“ konnte, wo ihm vieles neu und ungewohnt erscheinen mußte, mit einem fremden Herrn, der ihm seine Befehle nur in sehr unvollkommenem Deutsch gibt und unter Bedingungen zu arbeiten, die zum mindesten sehr verschieden sind von denen, unter welchen er seine Ausbildung erhalten hat — und sich trotzdem so vollständig und willig diesen Verhältnissen und vor allem seinem neuen Herrn anpassen.

„Baldur“ ist ein Beweis, daß Ihre Schule in der Lage ist, einen solchen Hund herauszubringen und falls man wieder an Sie aus dem Ausland mit der Bitte herantreten sollte, einen Hund zu liefern, dann können Sie ihn im festen Vertrauen hinausgehen lassen, daß er alle Ansprüche, die man an ihn als Führer und Begleiter stellen kann, voll und ganz erfüllen wird.

„Baldur“ ist ein Hund wie ich ihn immer gehofft habe einmal zu besitzen, ein Hund, von dem man andere erzählen hört, den man aber selten sieht. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für das prachtvolle Tier und beglückwünsche Sie zu seiner wirklich bemerkenswerten Ausbildung.

Mit meinen besten Wünschen für den weiteren Erfolg Ihrer Arbeit bin ich Ihr sehr ergebener

Ellis C. Studdiford,
Lincoln Avenue, Northport, Long Island, Neuyork.

Pressefahrt.

der westfälischen Blindenfürsorge am Montag, dem 16. Dezbr. 1935

Die westfälische Presse war vom Westf. Blinden- und Westf. Blinden-Arbeitsfürsorgeverein e. V. eingeladen worden, einen Teil der Einrichtungen der westfälischen Blindenfürsorge zu besichtigen. Neun-

zehn Vertreter der größten westfälischen Tageszeitungen waren erschienen, außerdem der Vorstand des Vereins und mehrere Mitarbeiter. Die Fahrt begann vormittags um 9 Uhr mit der Besichtigung der Blinden-Lehr- und Beschäftigungsanstalt des Westf. Blinden-Arbeitsfürsorgevereins e. V., Dortmund, Kaiserstraße 34. Hieran schloß sich die Besichtigung des Hauptlagers Dortmund, Poststr. 18, und der Führerschule für Blinde, Dortmund, Hohestraße 220, des Westf. Blinden-Arbeitsfürsorge- und des Westf. Blindenvereins e. V. Es wurde allgemein ein reges Interesse bekundet und zahlreiche fotografische Aufnahmen gemacht.

Gegen 10.30 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Soest, wo die Besichtigung der Provinzialblindenanstalt vorgenommen wurde. Die Begrüßung durch den Anstaltschor und die musikalischen Darbietungen fanden lebhaften Beifall. Im Anschluß daran wurde einem Schulunterricht beigewohnt und die Anstalt mit ihren Einrichtungen besichtigt.

Gegen 1 Uhr ging es dann mit dem Autobus „Westfalenexpress“ durch das verschneite Sauerland weiter nach dem Blinden-Alters- und Erholungsheim in Meschede. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand ein Rundgang durch das Heim und das dazugehörige Gelände statt. Alsdann folgten einige Kurzvorträge, die über das gesamte Blindenwesen den Teilnehmern erschöpfend Auskunft gaben.

Es wurden folgende Vorträge gehalten:

„Die öffentliche Fürsorge in Zusammenarbeit mit der Blindenwohlfahrt“, Landesverwaltungsrat Dr. Pork, Münster.

„Beschulung und Erziehung blinder Kinder“, Direktor P. Grasemann, Soest.

„Die Leistungen des Blinden“, Prof. Dr. med. Graf vom Kaiser-Wilhelm-Institut Dortmund-Münster.

„Das Seelenleben des Blinden“, Blindenoberlehrer F. Gerling, Soest.

„Blindheit und Vererbung“, Zusammenstellung von Dr. C. Strehl, Marburg.

„Organisation — Aufgaben und Leistungen des Westf. Blinden- und Westf. Blinden-Arbeitsfürsorgevereins e. V.“, Geschäftsführer P. Th. Meurer, Dortmund.

Die Begrüßung durch die Stadt Meschede übernahm der Amtsbürgermeister und ehrenamtliche Heimleiter Ebel. Der Vorsitzende des Vereins, O. Kuhweide, ließ diese Tagung ausklingen mit einem Dank an die Teilnehmenden und ein dreifaches „Sieg-Heil“ auf den Führer.

Nach kurzem gemütlichen Beisammensein fand gegen 19 Uhr die Rückfahrt nach Dortmund statt. Der Dank der Presse wurde von einem ihrer Vertreter im Namen der Berufskollegen darin zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht nur sehr viel gesehen, gehört und darüber tief ergriffen gewesen seien, sondern daß ihnen diese Fahrt stets ein Erlebnis bleiben werde.

Die westfälische Presse hat in dankenswerter Weise hierüber ausführlich in den Tageszeitungen berichtet.

Besuch im Blindenerholungsheim Meschede.

Unser Heim ist schon des öfteren Tagungsort wichtiger Kommissionen gewesen. In den letzten Monaten hatten wir wieder die Freude, zwei solcher Besuche bei uns aufzunehmen.

Am 26. und 27. Oktober kamen die Herren Außenbeamten des Landesfürsorgeverbandes zu uns. Wie wir bereits früher berichteten, hat Herr Landesverwaltungsrat Dr. Pork, der Dezernent der Hauptfürsorgestelle eine größere Werbung eingeleitet zur Unterbringung Friedensblinder in Betriebe auf Grund des Schwerbeschädigtengesetzes. In Meschede trafen sich die Herren Außenbeamten mit den Vorstandsmitgliedern des W. B. V. und mit unserem wissenschaftlichen Berufsberater Herrn Professor Graf vom Arbeitsphysiologischen Institut in Dortmund, um die grundsätzlichen Bedingungen für die geplante Unterbringung erneut zu erörtern. Die Herren berichteten über die Erfahrungen, welche sie bei ihren Bemühungen um die Unterbringung bereits gemacht hatten und konnten auch schon einige erfreuliche und für die Zukunft verheißungsvolle Erfolge vermelden.

Abends wurden die Verhandlungen in zwangloser Besprechung fortgesetzt und durch mancherlei musikalische und sonstige Darbietungen unterbrochen, die sicherlich auch unsern Heimbewohnern den Abend recht angenehm gestaltet haben.

Zwischen dem Landesfürsorgeverband und dem W. B. V. haben sich an diesem Tage gute Beziehungen geknüpft, die sich sicherlich zum Besten unserer blinden Volksgenossen im Lande auswirken werden.

Am 7. und 8. November traten in Meschede die Mitglieder der Satzungskommission für die Vorbereitung der Gründung eines Einheitsverbandes zur Verhandlung zusammen. Bereits am 7. November begannen die Mitglieder der Blindenverbände mit ihren Beratungen. Es waren erschienen: die Herren W. v. Gersdorff, Dir. Anspach, J. Reusch, Dir. Dr. Strehl, O. Kuhweide, P. Meurer und Blindenoberlehrer Gerling sowie Frau v. Gersdorff. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde in Richtlinien niedergelegt.

Am 8. November berieten die Mitglieder des Blindenfürsorgeverbandes, und zwar die Herren: E. Schmalz, Landesverwaltungsrat Dr. Pork, Dir. Peyer, Dir. Horbach, Dr. Peiser, Oberbürgermeister Dr. Räth sowie als Gast Dir. Grasemann.

Die Verhandlungen zeigten, daß die Frage der Gründung eines Einheitsverbandes noch nicht reif zur Lösung war. Jedenfalls haben aber die Beratungen vom 7. und 8. November viel zur Klärung der Angelegenheit beigetragen.

Wir freuen uns, daß unsere Gäste bei dieser Gelegenheit das Heim in Meschede kennengelernt, und hoffen, daß sie an dieser Schöpfung des W. B. V. Gefallen gefunden haben.

An beide Veranstaltungen schlossen sich abends kleine Feiern, wozu auch Gäste aus der Stadt erschienen waren, unter anderem unser ehrenamtlicher Heimleiter, Bürgermeister Ebel, und unser Heimarzt

Dr. Spancken. Der unterhaltende Teil wurde vorwiegend von den Heimgästen bestritten.

Aus dem Leben der Zelle Petershagen.

Am 30. April 1935 feierte das Blindenübergangsheim Petershagen und die von der Gefolgschaft gegründete Zelle ihr einjähriges Bestehen. In schön geschmückten Festsaal fand die schlichte und doch so erhebende Feier statt. Zunächst ergriff Vereinsführer Herr Kuhweide das Wort. Er begrüßte aufs wärmste die Vertreter der Behörde, der Partei und andere Gäste, welche der Einladung gern gefolgt waren. Musik, Gesang und Vortragsstücke gaben im weiteren Verlauf des Abends der Feier ihr Gepräge. Das Programm wurde ausschließlich von Mitgliedern der Zelle gestaltet. In der Mitte der ganzen Veranstaltung stand das mit ganz besonderem Beifall aufgenommene Lustspiel: „Griesemanns Badereise“. Auch dieses wurde von unseren Mitgliedern mit voller Kostümierung gespielt. Später ergriff auch Herr Meurer das Wort. In Kürze schilderte er das erste arbeitsreiche Jahr des Aufbaues und schloß mit dem Wunsche, daß bei der nötigen Energie und Willenskraft wir auch im kommenden Jahr wieder ein gutes Stück weiter kommen würden. Nur allzu schnell waren die schönen Stunden dahin, und mit einem „Sieg Heil“ für Führer und Vaterland fand das Fest seinen Abschluß.

Und wieder hatte uns der Alltag mit seiner Arbeit und seinen Pflichten. Der Sommer kam darüber ins Land. Wen lockt er nicht hinaus in Wald und Sonnenschein? Wem wird da nicht das Herz weit und die Wanderfüße locker? So wurde denn auch in unserer Zelle ein Ausflug geplant und schnell in die Tat umgesetzt. Bei herrlichem Sonnenschein ging es mit ausgelassener Freude und munterem Gesang in den schönen Weserwald. Nach zweistündiger Wanderung erreichten wir unser Ziel, die Gaststätte mitten im Wald. Bei Kaffee und Kuchen und bei frohen Spielen auf einer Wiese war der Nachmittag wie im Fluge dahin. Als schon die kleinen Waldsänger sich anschickten zur Ruhe zu gehen, zogen auch wir mit heiterem Gesang wieder heim.

Geselligkeit in froher Runde, verkürzt dir manch' müß'ge Stunde. Unter diesem Geleitwort hat sich die Zelle Petershagen zu einer Kegelgemeinschaft zusammengeschlossen und kommt nun alle 14 Tage zusammen, um beim Kegeln in die Vollen oder in die Leeren frohe Geselligkeit zu pflegen.

So kam der Herbst und mit ihm wieder ein besonderes Ereignis. Die Zelle veranstaltete ihren ersten „Kraft durch Freude“-Abend. Hierbei hatte sie sich es aber zur besonderen Aufgabe gemacht, ihre Pflegeeltern einzuladen und sie zu erfreuen, ihnen einmal zu zeigen, daß der Blinde nicht nur arbeiten kann, sondern, daß er auch die Geselligkeit und die Kunst liebt und zu pflegen versteht. Dieser Abend, zu dem auch außer den Pflegeeltern andere Gäste erschienen waren, wurde wieder ausschließlich von unseren Zellenmitgliedern bestritten. Er bewies aber gleichzeitig, daß der Blinde auch der Technik nicht

fremd geblieben ist, denn auf der Bühne stand ein kunstvoll gefertigtes Mikrofon, also es war eine Uebertragung. Unter großem Beifall endete dieser Abend. Ja, es wurde von allen Seiten der Gäste mehrfach der Wunsch geäußert, doch einmal öffentlich aufzutreten.

Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste, sei unser künftig Zauberwort. So wollen auch wir denken, auch wir wollen echten, deutschen Humor und frohe Geselligkeit und Kameradschaft üben. War das Verhältnis zwischen uns und unseren Pflegeeltern bisher ein herzliches, so darf man wohl sagen, daß dieser „Kraft durch Freude“-Abend um uns und unsere Pflegeeltern ein inniges Familienband geschlungen hat, daß nie wieder zerrissen werden kann, solange unsere westf. Blinden in Petershagen ihre zweite Heimat finden.

S a w i t z k i.

Aus der Provinzial-Blindenanstalt Soest.

Am 28. September d. J. hatte die Anstalt wieder einmal eine bedeutungsvolle Abschiedsfeier. Blindenoberlehrer W ö r n e r, der zum Direktor der Blindenanstalt in Frankfurt a. M. gewählt worden war, wollte sich von uns verabschieden, nachdem er $6\frac{1}{2}$ Jahre an unserer Anstalt mit größtem Erfolge tätig gewesen war. In der ernsten Feier im Orgelsaal sowohl als auch in der fröhlichen Nachfeier kam die Liebe und Verehrung der kleinen und großen Schüler des Herrn Wörner zum Ausdruck. Wir alle bedauern seinen Fortgang auf's schmerzlichste, freuen uns andererseits aber mit ihm, daß er nunmehr ein Feld größerer Tätigkeit gefunden hat, und wünschen ihm eine segensreiche Wirksamkeit zum Besten der Frankfurter Blindenanstalt.

Mögen die sinnigen Geschenke ihn für immer an die Blindenanstalt Soest und seine hiesigen Freunde erinnern.

* * *

Am 15. Oktober d. J. war unser Heimer Fritz L ü n i n g aus Herdecke 25 Jahre in unserer Anstalt. Das gab Anlaß zu einer fröhlichen Feier im Männerheim, die sich bis in die vorgerückte Stunde hinausgezogen hat. Wir wünschen dem allseits beliebten Anstaltsmitglied auch für die Zukunft alles Gute.

* * *

Am 9. Dezember fand in der Provinzial-Blindenanstalt Soest vor der Korbmacher-Innung des Bezirks Arnberg die Gesellenprüfung statt. Gemeldet waren aus der Blindenanstalt zwei Prüflinge, außerdem drei weitere Prüflinge, unter denen auch je ein Zögling der Krüppelanstalten Bigge und Volmarstein waren. Die Prüflinge bestanden sämtlich, Carl Jacobowski und Otto Losch aus der Anstalt Soest erhielten das Gesamtzeugnis „Gut“. Besonders erfreulich ist es, daß einer von ihnen in der praktischen Arbeit gut, der andere sogar sehr gut erhielt.

Aus unseren Ortsgruppen.

Recklinghausen. Die Ortsgruppe feierte am 5. Oktober 1935 ihr zehnjähriges Bestehen unter Beteiligung fast aller Mitglieder. Anwesend war der Landrat des Kreises Recklinghausen, Vertreter der Stadtverwaltung usw. Herr Willig-Datteln hielt einen Vortrag, worin er die Gründung und Entwicklung der Ortsgruppe schilderte. Der jetzige Ortsgruppenleiter Eugen Reinkenhoff gedachte in anerkennenden Worten der vielen Mitarbeiter, insbesondere des Mitbegründers der Ortsgruppe, Herrn Stadtinspektor Troche und des Kassierers, Herrn Kreis Ausschußsekretär Schlinkert.

Buer. In der Hauptversammlung wurde der bisherige Kassierer A. Massenbergs, Buer, Akazienstraße 16, einstimmig zum Ortsgruppenleiter gewählt und vom Vereinsführer bestätigt.

Wittgenstein. Der bisherige Kassierer Willi Rottmann ist nach Hagen versetzt worden. An dessen Stelle wurde Herr Fabrikdirektor Louis Grund, Banfe, gewählt und bestätigt.

Bottrop. Als Kassiererin wurde gewählt und bestätigt Fräulein Elli Petry, Bottrop, Hafenstraße 96.

Gestorben

Gestorben sind in den Monaten Oktober bis Dezember 1935: Kulpmann, Friedrich, Hagen; — Lilienkamp, Heinrich, Oberlütbe Nr. 132, b. Minden; — Völlmecke, Maria, Züschen b. Meschede; — Ressel, Anton, Meschede; Prachtel, Anton, Wennigloh, Krs. Arnsberg; — Frau Angela Köhren, Hagen; — Kind des Mitgliedes Gustav Krakau, Marl-Brassert, Krs. Recklingh.; — Weitershagen, Heinrich, Hagen; — Dreyer, Max, Bielefeld; — Frau des Mitgliedes Ernst Lange, Leopoldstal i. Lippe; — Blase, August, Dortmund-Barop; — Hövel, Jul., Unna; — Der Ehemann des Mitgliedes Frau Anna Gräf, Lüdenscheid; — Heikhaus, Wilhelm, Hordel b. Bochum; — Michaelis, August, Dortmund; — Der Ehemann des Mitgliedes Frau Henriette Lehnert, Castrop-Rauxel; — Koch, Franz, Münster, Saarbrücker Straße 78; — Schneider, Karoline, Berghausen, Krs. Wittgenstein.

Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig.

Die neue Anschrift lautet: Leipzig C 1, Täubchenweg 23, II.

Inhaltsverzeichnis.

Nr. 87, Jan.-März, S. 1—32: Zwingeranlage für die zu errichtende Führhundschule des Westf. Blindenvereins e. V. — Gesundheitsfürsorge 1935 im Blindenheim Meschede — Besuch im Blindenheim Meschede — Aus der Provinzialblindenanstalt Soest — Fritz Kirstein † — Ein seltenes Jubiläum im Blindenreich — Tätigkeitsbericht des Westfälischen Blindenvereins e. V., Dortmund — Aus unseren Ortsgruppen: Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen — Gestorben — Nachrichtendienst der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des deutschen Blindenhandwerks e. V.

Nr. 88, April-Juni, S. 33—40: Eröffnung der „Führhundschule für Blinde“ — Bericht über die Vertreterversammlung des Westfälischen Blindenvereins e. V., am Sonntag, dem 25. Juni 1935, zu Dortmund — Bericht über die Bezirkstagung des Westfälischen Blinden-Arbeitsfürsorgevereins e. V. für Ostwestfalen am 3. April 1935 im Evgl. Vereinshause zu Herford — Rundschreiben Nr. 15/1935. Betr. Arbeitsbeschaffung für Blinde — Fragebogen für die berufliche Versorgung von Blinden — Obergärtner Wilhelm Fuchs † — Herrn Emil Klaffke, Soest, zum Gedenken! — Gestorben.

Sondernummer der Vereinszeitung „Nachrichten“: Führhundschule für Blinde, Dortmund. —

Nr. 89, Juli-Sept., S. 41—52: Westfalenschau — Reichsverband für das Blindenhandwerk — Arbeiten für blinde Handarbeiterinnen und Maschinenstrickerinnen — Petershagen, Uebergangsheim für Blinde des Westf. Blinden-Arbeitsfürsorgevereins e. V. — Zwei Meisterprüfungen unserer Werkstättenleiter Petershagen — Ein Schäferhund fährt nach Amerika — Tierliebe bei blinden Kindern — Neue Bücher für Blinde — Blindenheim Meschede — Aus unseren Ortsgruppen — Gestorben.

Nr. 90, Okt.-Dez., S. 53—72: Vom Himmel hoch, da komm' ich her — Erschließung neuer Arbeitsmöglichkeiten für Blinde in der Industrie — Die Windschutzscheibe — Fach- und Sondergruppen — Das deutsche Blindenrecht — „Baldur“ bewährt sich ganz ausgezeichnet — Pressefahrt der westfälischen Blindenfürsorge — Besuch im Blindenerholungsheim Meschede — Aus dem Leben der Zelle Petershagen — Aus der Provinzial-Blindenanstalt Soest — Aus unseren Ortsgruppen — Gestorben — Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig — Inhaltsverzeichnis.

Der blinde Volksgenosse kann=, will= und muß arbeiten.



Der Blinde in Betrieben als Hand- und Kopfarbeiter

Im Bergbau, in der Schwerindustrie, Kleinindustrie, in Gewerbebetrieben,
im Handel und im Büro.

Nicht nur als Heimarbeiter oder in Blindenwerkstätten als Bürstenmacher, Stuhlflechter, Korbmacher oder Mattenflechter kann er beschäftigt werden, nein, der Blinde will=, kann= und muß seine volle Leistungskraft in die allgemeine Wirtschaftsorganisation, in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen, um auch seinerseits teilzunehmen am Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes, mitten hineingestellt und mitten darin stehend in der Volks- und Werksgemeinschaft der gesamten Nation.

Der Blinde kann arbeiten.

Der blinde Volksgenosse hat sich bereits in folgenden Berufen bewährt:

Im Bergbau:

In der Lampenstube: Öffnen, Schließen, Reinigen der Lampen, Auswaschen der Glockengläser mit Sodawasser, Transportieren der sortierten Lampen vom Arbeitstisch in die Ausgabe.

In der Schreinerei: Führung der Bogensäge beim Einschneiden der Zapfen und Blattungen der einzelnen Rahmehölzer bei Anfertigung der Schachtrahmen. Bohren der Spurlatten für die blinden Schächte mittels eines Schneckenbohrers. Zusammennageln von Gezähkisten und Einstielen von Hacken.

In der Sattlerei: Treibriemen nähen. Lederanzüge flicken. Fahrstiefel besohlen.

In der Schlosserei: Gangbarmachung, Abzählen und Sortieren rostiger Schrauben.

Im Magazin: Annahme und Ausgabe von Materialien sowie verschiedene Sortier-, Zähl- und Packarbeiten.

In der Schwer- und Kleinindustrie:

Bedienen zweier halbautomatischer Bohrmaschinen. Bedienen zweier halbautomatischer Fräsmaschinen. Bedienen (gleichzeitiges) einer halbautomatischen Drehbank und einer Handhebelpresse. Entgratungsarbeiten mittelst Feil-, Bohr- und Fräsmaschinen. Gewindeprüfung, Gewindefschneiden. Isolieren von Ankerrahmen, Nietarbeiten an der Handhebelpresse, Schleifen an der Schleifscheibe, Abstechen kleiner Stifte mit Spezialmaschinen, Abschneiden von Stahlstangen zu kleinen Stücken, Ankerwickeln, Arbeiten an der Drehbank, Bedienen von automatischen Rundschleifmaschinen für Stifte und Rollen, Durchteilen von Stäben mittelst Stanze, Einstellen von Handhaben eines Prüfgerätes, Einschrauben von Bolzen in Gewindeteile, Einpassen von Schraubenmuttern auf Gewinde, Einziehen von Schrauben in Gewindeteile, sowie die verschiedensten Sortier-, Zähl- und Packarbeiten. (Bei mechanischen Maschinen sind gewöhnlich Schutzvorrichtungen angebracht).

In Gewerbebetrieben:

In der Textilbranche: Bedienung der Tuchtrockenmaschine, Handspulerei, Beschäftigung beim Mischen und Einpacken und Zählen der Garnspesen.

Netzanzfertigung, Einlegen der Federringe, Entknoten der Rohware und Umdrehen der Säcke, Säcke nähen, Stopfen und Zubinden von Säcken, Kodeln setzen usw.

In der Tabakindustrie: Tabakblätter sortieren, Zigaretten-
drehen (Handarbeit,) Entrippen von Tabaksblättern, Fertigen
von Zigarren mit der Zigarrenmaschine, Lösen von Tabakblättern.
Bonbon-, Keks- und Schokoladenfabrikation:

Einwickeln von Bonbons und Schokolade, Formen von
Marzipangebäck, Gruppenarbeiten beim Einpacken verschie-
dener Fabrikate, insbesondere Schokoladentafeln, Eintüten
und Schließen von Schokoladenpulverbeuteln, Verpacken der-
selben in Kartons.

In der Seifenfabrikation: Weiten und Runden von Tuben,
Verpacken von Seifen und Waschpulvern, Bedienung von
Seifenpressen und -Stanzen. Flaschenspülen, Einwickeln und
Verpacken von Tabletten, Pillen, kosmet. Präparaten und
anderen Massenartikeln.

In der Schuh- und Lederfabrikation: Schäfte umdrehen
zum Rappen einsehen, Verknoten von Fäden an Stiefeln,
Umbüggen bezw. Borrichten der Strippen usw.

In Großhandelsbetrieben aller Art: Sortier-, Pack-, Zähl-,
Reinigungsarbeiten usw.

In Krankenanstalten:

Als Ärzte (später erblindet), Masseur (Voll- und Teilmassage),
Wärter und Hilfskräfte in den Verbandsstuben, an Ver-
kaufsständen in Krankenhäusern, Werken und sonstigen
Großbetrieben zum Verkauf von Zeitungen, Zigarren, Ziga-
retten, Schokoladen und kleineren Bedarfsartikeln.

In Klavierfabriken und -Handlungen:

Als Klavierstimmer und Reparatur.

In Kirchen und auf Friedhöfen:

Als Organisten.

An Konservatorien und Schulen:

Als Musiklehrer.

In Bürobetrieben:

Zum Beispiel bei Rechtsanwälten und Notaren, Banken
und Versicherungen, Industrie- und Handelskammern, behörd-
lichen Betrieben wie: Reichspostanstalten, Reichseisenbahn-
stellen, Finanzämtern, Stadtverwaltungen, ordentlichen Gerich-
ten, Elektrizitätswerken, Wasserwerken, sowie in allen anderen
Bürobetrieben des Handels und der Industrie als:

Telefonist (Bedienen von Zentralen), Maschinenschreiber (Auf-
nahme von Stenogrammen, welche in Blindenschrift oder
mittels Diktation aufgenommen werden oder direktes Diktat in
die Maschine), selbständiger Korrespondent, Aktenhefter, Bote.
In leitenden Stellungen mit höherer Schulbildung oder
akademischer Vorbildung als:

Organisator, Rechtsberater, Abteilungsleiter usw.

Der Blinde will arbeiten

und zwar nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern weil für den Blinden die Arbeit eine seelische Notwendigkeit ist. Daß der Arbeitswille der Blinden ganz besonders stark ist, haben bereits alle Stellen, die mit Berufsberatung und -vermittlung für Blinde zu tun gehabt haben, erfahren. Professor Dr. med. Graf vom Kaiser Wilhelm Institut, Arbeitsphysiologisches Institut Dortmund-Münster, der in dankenswerter und vorbildlicher Weise die Vorprüfung der Leistungsfähigkeit der Blinden übernommen hat, um sie selbst und die Betriebe vor Enttäuschungen zu bewahren, schreibt in einem kürzlich veröffentlichten Artikel wörtlich:

„Zunächst war deutlich, wieviel Not ohne besondere Klage vielfach in stummer Ergebenheit von unseren blinden Volksgenossen ertragen wird und nicht nur materielle Not, sondern fast mehr noch seelische. Die Sehnsucht nach entsprechender Arbeit, die dem Leben Grundlage und Inhalt gibt, das drückende Gefühl auch, mehr oder weniger „Invalidenarbeit“ machen zu müssen, während man auch Bollwertiges leisten könnte, die Furcht schließlich vor der Einsamkeit, dem Festgebanntsein in der Stube besonders im Winter kam, oft nur verhalten angedeutet und scheu unterdrückt, doch erschütternd zum Ausdruck und veranlaßt uns Sehende, aus der Verpflichtung der Volksverbundenheit heraus und aus menschlichem Mitgefühl alle unsere Kräfte einzusetzen, damit Not gewendet, Leid geheilt und Lebensmut geweckt werde.

Was mich aber besonders gefreut hat, und mir auch Mut gegeben hat, an die Möglichkeit einer weiteren Unterbringung von blinden Volksgenossen in der Wirtschaft zu glauben, das ist der feste und unbändige Wille zur Arbeit, der mir bei jungen und alten Blinden fast ausnahmslos begegnet ist. Ich pflege bei meinen Untersuchungen — auch bei anderen Beschädigten — zwei Typen zu unterscheiden: den sogenannten „Drehorgeltyp“, der an das Mitleid seiner Volksgenossen appelliert und, auch wenn er könnte, nicht mehr den Weg zur Arbeit findet. Ihm gegenüber steht als positiver Typ der Mann des „Trojdem“, der sich nicht unterkriegen läßt, wenn auch das Schicksal ihn niederknüppeln will, der immer wieder den Kampf aufnimmt mit der stärksten Waffe, die dem Menschen — und hätte er auch den siebsten Körper — geblieben ist, mit seinem Willen. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg.“

Der Blinde muß arbeiten.

Er kann und will arbeiten, darum muß er seine volle Kraft in den Dienst des Ganzen stellen.

Der körperlich gesunde und arbeitsfähige Blinde soll und darf kein Renten- oder Wohlfahrtsunterstützungsempfänger sein. Er hat und fühlt die heilige Pflicht in sich, für sich und seine Familie zu arbeiten und zu sorgen. Arbeit ist für den Blinden weit mehr als für den Sehenden unbedingte seelische Notwendigkeit und bewahrt ihn vor Grübeleien und Vereinsamung. Durch das Fehlen des Augenlichts ist ihm die Gelegenheit, Beschäftigung oder Zerstreuung zu finden, wie sie sich der Sehende leichter verschaffen kann, kaum gegeben; nur durch die Arbeit kann er sein seelisches Gleichgewicht wiederfinden. Er hat ein Recht auf Arbeit, wie jeder andere deutsche Volksgenosse und nimmt als Opfer des Krieges oder der Arbeit sogar eine bevorzugte Stellung ein. Auch der Blinde steht unter dem Schutz des Schwerbeschädigtenengesetzes.

Darum helfe jeder dem Blinden einen Arbeitsplatz zu vermitteln, um so seine Volksverbundenheit und Nächstenliebe zu beweisen.

Der blinde Volksgenosse kann, will und muß arbeiten!



Eingetr.
Blinden-Warenzeichen

Gebt den **Blinden**

Arbeit, so gebt ihr

ihnen Licht



WESTF. BLINDENVEREIN e.V.

ARBEITS - FÜRSORGE

GESCHÄFTSZENTRALE DORTMUND

WESTFÄLISCHER BLINDENVEREIN E.V. FÜRSTENBERGSTR. 21/79

Westfälischer Blindenverein e. V.

Mitglied des Reichsdeutschen Blindenverbandes e. V., Berlin.

Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt Reichsleitung.

Geschäftszentrale Dortmund, Kreuzstr. 4, Ruf 21478

Bank-Konten: Landesbank Dortmund 14093,

Deutsche Bank u. Diskonto-Gesellschaft, Filiale Dortmund 16960

Postscheckkonto Dortmund 11694

Der Verein zählt 34 Ortsgruppen mit rund 1500 erwachsenen blinden Mitgliedern. Er vertritt und fördert die wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Interessen der Blinden und unterstützt seine in Not geratenen Mitglieder.

Eine regelmäßig erscheinende Vereinszeitung „Nachrichten“ gibt über die Tätigkeit des Vereins Auskunft und berichtet auch über alle Fragen des Blindenwesens. Sie wird kostenlos an alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins versandt. Ebenso steht der Werbefilm des Vereins

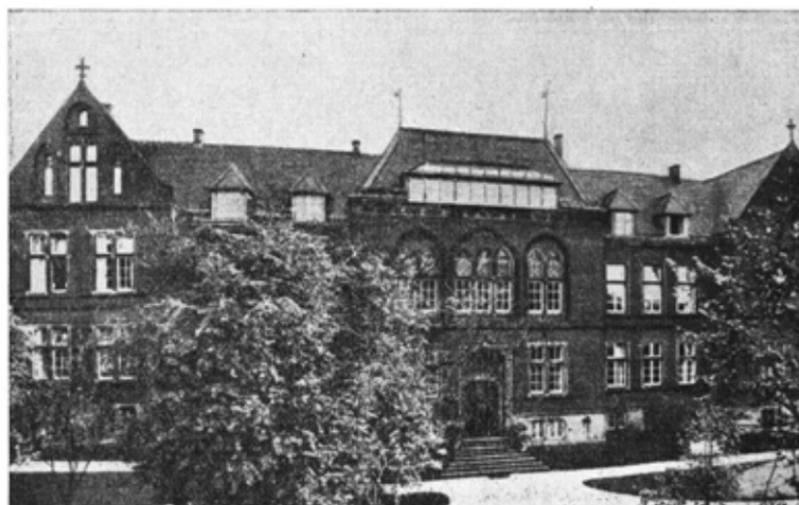
Sehende Hände — Blinde am Werk,

der rund 1000 Meter lang ist und die Schulung, Erziehung, Ausbildung, sportliche Betätigung und die Berufsmöglichkeiten für Blinde zeigt, allen Interessenten zur Verfügung.

Die Verkaufsabteilung des Vereins sorgt für den Vertrieb der von Blinden hergestellten Waren durch örtliche Verkaufsstellen und durch Bezirksvertreter. Verkaufsstellen und Werkstätten befinden sich in allen größeren Städten. Die Vertreter haben vom Verein ausgestellte Ausweiskarten mit Lichtbild. Alle Waren sind mit dem Namen des Vereins und dem Wappen der Provinz Westfalen „Springendes Pferd“ versehen. Die von blinden Handwerkern hergestellten Waren tragen außerdem noch das Warenschutzzeichen der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des deutschen Blindenhandwerks e. V., Berlin, 2 stilisierte Hände die sich der Sonne entgegenstrecken.

Aufsichtskommission:

Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Leiter der Provinzialblindenanstalt Soest,
1. Vorsitzender des Westfälischen Blindenvereins e. V.



Provinzial-Blindenanstalt Soest, Hauptgebäude
Gegründet 1847

Die blinden Kinder kommen mit dem 6. Lebensjahr in die Blindenanstalt, werden hier beschult und erzogen und nach dem 14. Lebensjahr in einem Beruf ausgebildet.

Als hauptsächlichste Berufe gelten die Bürstenmacherei, Korbmacherei, Stuhl- und Mattenflechtere, Maschinenstrickerei, Klavierstimmen, Maschinenschreiben u. a. m.

Mit der Anstalt ist noch ein Männer- und ein Mädchenheim verbunden, worin die erwachsenen Blinden, welche nicht nach erfolgter Ausbildung in ihre Heimat entlassen werden können, Aufnahme finden. Sie arbeiten in den Werkstätten der Provinzialblindenanstalt und verdienen somit selbst den größten Teil ihres Lebensunterhaltes.



Blinder mit Führhund.

Die Hunde werden in besonderen Dressuranstalten ausgebildet. Die Tiere führen unbedingt zuverlässig, und alle Hindernisse werden von ihnen angezeigt, sodaß der Blinde ohne Gefahr allein seine Wege finden kann. Für Westdeutschland befindet sich die Führhundschiule in Unna, Kaiserstr. 60.

Wie Blindenschrift aussieht:



Die Blindenpunkschrift wurde von dem blinden Blindenlehrer Louis Braille 1825 erfunden. Sie wird heute in allen Blindenanstalten der Welt gelehrt. Das System besteht aus 6 Punkten. Zwischen eine Metallplatte mit Grübchen und das Gitter wird ein dicker Bogen gespannt, der mit dem Griffel von rechts nach links schreibend durchstochen wird. Nach Ausführung der Schrift nimmt man den negativ beschriebenen Bogen heraus, kehrt ihn um und liest ihn positiv von links nach rechts tastend mit den Fingerspitzen.



Schreibendes Mädchen.

Es gibt zahlreiche Büchereien, die ihre Werke kostenlos an Blinde verleihen. Außerdem werden allein in Deutschland über 20 Zeitschriften in Blindendruck herausgegeben. Dieselben 6 Punkte werden auch für das Chemie-, Mathematik- und Musikschriftsystem verwandt. Die Zeichen sind international.



Geographieunterricht.

Die Kenntnisse erhalten die Blinden durch erhabene Karten und besonders für diese Zwecke angefertigte Globen. Pflanzen, Tiere und Gegenstände aller Art werden durch besonders hergestellte Modelle, welche der Blinde abtasten kann, vermittelt, die er alsdann mit einer Tonmasse — Plastelina — nachformt. Mit Hilfe eines Zeichengerätes kann er auch die verschiedensten Zeichnungen herstellen.



Neues Männerheim mit Werkstatt der Provinzialblindenanstalt Paderborn.

Die Provinzialblindenanstalt Paderborn wurde im Jahre 1842 von Pauline von Mallinckrodt gegründet. Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen des Ordens der „Schwestern der christlichen Liebe“. Auch hier werden ebenso wie in der Provinzialblindenanstalt Soest die Kinder beschult, erzogen und zu einem Beruf ausgebildet, die erwachsenen Blinden, die nicht in die Heimat entlassen werden können, betreut.

Das obige Bild zeigt das im Jahre 1930 errichtete Männerheim mit Werkstatt.



Korbmacherei Provinzial-Blindenanstalt Paderborn.

In allen Blindenanstalten Deutschlands wird die Mehrzahl der Blinden noch in den typischen Blindenberufen, Korbmacherei, Bürstenmacherei, Stuhl- und Mattenflecherei, ausgebildet. Trotzdem es viele andere Berufsmöglichkeiten für Blinde gibt, werden diese Berufe von den Blinden bevorzugt. Aus diesem Grunde finden wir auch in den meisten größeren Städten Blindenwerkstätten, worin die Blinden gemeinsam ihr Handwerk ausüben. Aber auch zahlreiche Einzelwerkstätten sind errichtet worden, insbesondere dort, wo die Zusammenziehung der Blinden aus verkehrstechnischen Gründen nicht möglich ist.



Erholungsheim
des Westfälischen Blindenvereins
Meschede / Ruhr
Nördelstr. 33, Ruf 315



Blinden- Alters- und Erholungsheim.

Hier finden alte, arbeitsunfähige Blinde Daueraufnahme. Kranke und erholungsbedürftige Blinde werden kostenlos oder zu einem geringen Pensionspreis in mehrwöchentlichen Kuren verpflegt, ebenso können die sehenden Verwandten oder Begleitpersonen der Blinden hier Unterkunft finden. Sehende Freunde der Blinden werden auch, soweit Platz vorhanden ist, aufgenommen.

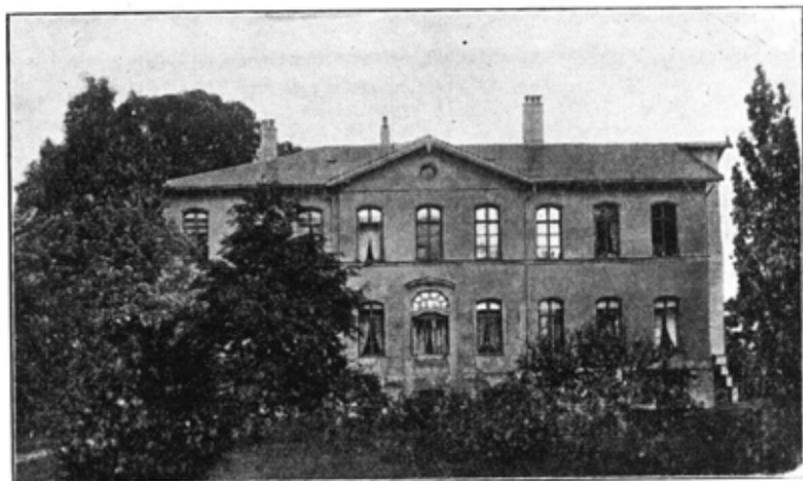
Das Heim ist neuzeitlich eingerichtet, Zentralheizung, fließendes Wasser, Höhensonne, Bäder, ärztliche Beratung im Hause. Große Aufenthaltsräume sind vorhanden. Auf Wunsch stehen Einzelzimmer zur Verfügung. Das Haus liegt 8 bis 10 Minuten vom Bahnhof Meschede entfernt, in ruhiger Lage an einem Südabhang. Es ist besonders für Blinde eingerichtet. Besonders geschultes Personal sorgt für die Betreuung. Die Außenanlagen sind zweckentsprechend, und durch besondere Leitdrähte ist es den Blinden möglich, weite Spaziergänge allein ohne Gefahr zu unternehmen.

Übergangshcim Petershagen Kr. Minden



Werkstattgebäude

In dem Übergangshcim werden jugendliche ausgebildete blinde Handwerker beschäftigt. Sie sollen hier, nachdem sie in der Blindenanstalt ausgebildet sind, für das Leben er-tüchtigt werden. Die Unterbringung der Blinden erfolgt in Privatwohnungen in Petershagen. Sie arbeiten vollständig selbständig und müssen ihren Unterhalt selbst verdienen, sodaß nur vollwertige blinde Handwerker hier Aufnahme finden können. Außerdem werden in dem Übergangshcim auch noch in geringer Zahl jugendliche sehende Schwerbeschädigte beschäftigt.



Verwaltungsgebäude



Blick in das Rohstofflager des Vereins.

Die Rohstoffe und Halbfabrikate, Fibre, Bassine, Wurzeln, Kokos, Piassava und sonstige Faserstoffe sowie Roßhaar, Borsten und dergl., Weiden, Stuhlflecht-, Peddig- u. Korbrohr, Hölzer für die Bürstenmacherei, Draht, Nägel und alle Materialien welche die Handwerker in den Blindenwerkstätten verarbeiten, werden zentral eingekauft und zu Fabrikpreisen abgegeben. Auch Werkzeuge werden zum Selbstkostenpreis vermittelt. Hierdurch wird nicht nur eine Verbilligung erzielt, sondern auch eine Vereinheitlichung der Muster und Materialien. Auch die selbständigen blinden Handwerker beziehen ihre Rohstoffe durch den Verein. Die Heimarbeiter erhalten die Materialien durch den Verein zugestellt, und die fertigen Waren werden von dem Verein übernommen und alsdann von der Verkaufsabteilung vertrieben.